

„Nichts weniger als sie selbst! — Ich habe Befehl, Sie in Verhaft und Ihre Papiere in Beschlag zu nehmen.“ —

„Aus welchem Grunde?“ —

„Das wird man Ihnen an einem andern Orte sagen. Kleiden Sie sich geschwind an, geben Sie alles, was Sie von Brieffschaften und andern Schriften haben, gutwillig heraus, und folgen Sie mir!“ —

Durch den Lärm geweckt, trat jetzt Antonio ins Zimmer, bezeigte Verwunderung, daß der junge Mann, der unter seinen Augen gelebt und sich keines Verbrechens schuldig gemacht habe, in Verhaft genommen werden solle, und erbot sich mit seinem ganzen Vermögen zur Bürgschaft für ihn. Diese schlug der Polizei-Inspektor aus, ließ sich Wilhelms Schreibschrank aufschließen, und packte sehr eifrig alles zusammen, was einem Papier ähnlich sah. Er fand nichts als einige wissenschaftliche Hefte und jenes Räthsel. Damit nicht zufrieden, nahm er auch einen Bogen weißes Papier — das vollkommenste Bild der Unschuld — gefangen. „Es können,“ sprach er, „die gefährlichsten Dinge mit unsichtbarer, sympathetischer Tinte darauf geschrieben sehn.“ —

Indessen kleidete sich Wilhelm ruhig an. Ein Polizeidiener meldete, daß der bestellte Miethwagen bereit sey. Der Arrestant setzte sich mit seinen Wächtern ein. Sie brachten ihn ins Stadtgefängniß.

31.

Herr Mückenfänger.

Antonio eilte zum Präsidenten des Criminalgerichts, um das Verbrechen seines Freundes zu erfahren. Die

Antwort war: davon lasse sich noch nicht sprechen. Er wiederholte sein Erbieten der Bürgschaft. Sie ward verworfen. Er hielt um Erlaubniß an, den Gefangenen zu besuchen. — Abgeschlagen! — Er bat um Gestattung, ihm Bücher und Speisen zu schicken. — Abgeschlagen! — Kurz, alles, was er für seinen Freund thun wollte, fand nicht Statt. Der Präsident verwies ihn zur Geduld, bis der Rath Mückensfänger, dem die Untersuchung aufgetragen sey, die gefundenen Papiere gesichtet, den Inculpaten verhört und darüber Bericht eingereicht habe.

Wohlgedachter Rath war nicht gewohnt, die Criminalsachen, die in seine Hände fielen, auf die leichte Achsel zu nehmen. Er entzog sich beinahe vier und zwanzig Stunden lang Essen, Trinken und Schlaf, um Wilhelms Skripturen genau zu lesen und dem darin versteckten Hochverrath auf die Spur zu kommen. Das gelang ihm mehr, als seinem mitleidigen Herzen lieb war. Er seufzte bisweilen laut auf über den unglücklichen Jüngling, der allem Ansehen nach einer langwierigen Zuchthausstrafe nicht entgehen konnte.

Dieses weiche Gefühl macht dem Herrn Rath viel Ehre. Dennoch hielt er sich durch Eid und Pflicht verbunden, bei der oberflächlichen Entdeckung wichtiger Staatsverbrechen nicht stehen zu bleiben, sondern die geheimste Tiefe der Sache mit dem Senkblei seines Scharfsinns zu erforschen, wenn auch der Malifikant dadurch um eine Spanne kürzer werden sollte. In den angeblichen mathematischen Heften schienen noch gräßliche Dinge verborgen zu seyn. Die vielen darin verstreuten Zahlen waren höchst wahrscheinlich eine maskirte Zifferschrift; der Herr Rath verstand nur nicht die Kunst, sie zu enträthseln. Er verfügte

sich deshalb zu dem bei der landesfürstlichen geheimen Kanzlei angestellten Deciffreur, und bat um Entzifferung der verdächtigen Charaktere. Der Deciffreur durchblät- terte flüchtig das Heft und versicherte lächelnd, daß in die- sen schuldlosen geometrischen Berechnungen keine Gefahr für den Staat vorhanden sey. Herr Mückenfänger war mit der schnellen Entscheidung seines Orakels, die ihn vor- eilig und unbedachtsam dünkte, nicht ganz zufrieden; doch auf der andern Seite fiel ihm ein Stein vom Herzen, da er seiner Amtspflicht ein Genüge gethan und sich doch die Schuldbürde des Gefangenen nicht vergrößert hatte.

Sobald der Herr Rath mit dieser Beruhigung wieder nach Hause kam, ward der weiße Bogen vorgenommen und mit allen erdenklichen Foltern gemartert, um das Be- kenntniß einer geheimen Verrätherei von ihm zu erpressen. Er machte sich durch das Zeichen, das er in der Papier- mühle erhalten hatte, sehr verdächtig. Es sollte vermuth- lich eine Krone oder einen Churhut vorstellen, sah aber einer Freiheitskappe so ähnlich, als ein Wassertropfen dem andern. Das bewog den Inquirenten zur strengsten Un- tersuchung. Er hielt den Bogen gegen die Sonne; er ließ die Fenster des Zimmers verhängen und sechs Wachs- kerzen anzünden; doch auf keine Art wollte sich ein Buch- stäbchen zeigen. Nun ward ein Gelehrter, der sich mit Chemie, Physik und allen damit verwandten Künsten und Wissenschaften beschäftigte, zu Hülfe gerufen. Er machte viele Experimente, die jedoch ebenfalls nichts entschieden. Weder Feuer, noch andere Auflösungsmittel konnten den redlichen Bogen Papier eines Antheils an Verschwörun- gen überführen. Er war gerechtfertigt, aber leider — wie mancher unschuldig angeklagte Biedermann — dabei zu Grunde gegangen.

Indessen nahm sich Wilhelm in seinem Stübchen mit eisernen Vorhängen keine Sorge zu Herzen, und hatte sogar den Leichtsin, an nichts als an sein Mädchen zu denken.

32.

Die Gerichtsstube.

Am folgenden Tage war Verhör. Herr Mückenfänger saß so steif, so ernst und so majestätisch auf seinem breiten Sessel, wie ein steinerner Jupiter, und man kannte den ganzen Mann, wenn man nur seine langen, zierlich gefältelten Manschetten sah, die wirkliche Pranghaderu waren, wie man jenes französische Wort hier und da im Scherze zu dolmetschen pflegt. Auch die endlosen bedächtigen Weitschweifigkeiten, mit welchen er eine Prise Tabak aus seiner goldnen Dose nahm, hatten viel Charakteristisches.

An einem Nebentische lauschte ein Gerichtsschreiber mit der eingetauchten Feder in der Hand.

Nach vorläufiger Ermahnung, die Wahrheit zu gestehen, und sich durch hartnäckiges Lügen die Untersuchung und Strafe nicht zu erschweren, legte der Inquisitor dem Gefangenen das historische Heft zur Anerkennung seiner Handschrift vor und that dann die verfänglichen Fragen: „Warum handelt diese Schreiberei gerade von der römischen Republik? — Hat man sich nicht deshalb mit dem Wesen einer republikanischen Staatsverfassung bekannt gemacht, um bei irgend einer im Werke seyenden Revolution eine Rolle zu spielen?“ —